

# Nebrner Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Ercheint  
Mittwoch und Sonnabend.  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch  
die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch  
den Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Insertionspreis  
für die einmalige Kopierspaltel ober deren  
Raum 15 Hgr. bei Wiederholungen 10 Hgr.  
Reklamen pro Zeile 16 Hgr.  
Literare  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Hgr.  
angenommen.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährlich eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Ar. 83.

Nebra, Sonnabend, den 16. Oktober 1909.

22. Jahrgang.

### Die deutsche Auswanderung.

Die Berliner Auswanderungsstelle für Auswanderer hat im dritten Vierteljahr 1909 in 2223 Fällen Auskunfts- und Auswanderungsbücher erstellt. Bekannt wurden insgesamt 6341 Auswanderer über die verschiedenen Auswanderungsgebiete. Davon bezogen sich 3444 auf die deutschen Kolonien, und zwar auf Deutsch-Südwestafrika 1457, Deutsch-Ostafrika 593, Kamerun 264, Togo 221, Samoa 19, Deutsch-Neuguinea 59, die Karolinen, Palau und Marianen 10, Kaukasus 42.

#### Neuere Auswanderungsgebiete

Neuere Auswanderungsgebiete mit 608 Auswanderern an der Spitze; dann folgen Argentinien mit 305, die Ver. Staaten von Amerika mit 228, Nord- und Mittelbrasilien mit 187, Kanada mit 145, Australien mit 108, Brasilien im allgemeinen mit 89, Chile mit 68, Englisch-Südafrika mit 49, Paraguay mit 40, England mit 27, Mexiko mit 30, Holländisch-Indien mit 27, Norwegen mit 25, China und Neuseeland mit je 23, Bolivien mit 16, Frankreich, Österreich-Ungarn, Englisch-Indien, Guatemala und Uruguay mit je 14, Italien und Peru mit je 13, Peru-Südwest mit 12. Der Rest verteilt sich auf Kolumbien, Kuba, Guatamor, Honduras, Jamaika, Panama, Venezuela, Westindien, Westindien, Französisch-Westindien, Mexiko, Ostafrika, Ägypten, die Kanarischen Inseln, Belgisch-Kongo, Malakka, Marokko, Molokai, Sierra Leone, Süd-Amerika, Sambar, Ostafrika, Japan, Persien, die Philippinen, die Straits Settlements, Siam, Sibirien, die Asiatische Türkei, Brasilien und Niederländisch-Neuguinea, Süd- und West-Australien, Victoria, Tahiti, die Fidschi-Inseln, Belgien, Dänemark, Griechenland, die Niederlande, Norwegen, Rumänien, Schweden, die Schweiz, Spanien, die Europäische Türkei usw. usw. 68 gibt somit

#### Kaum ein Gebiet der Erde.

über das nicht Anfragen eingelaufen und beantwortet worden. — Von den 2203 Auswanderern, die ihr Alter angegeben waren, 424 merkten als 20 Jahre, 1558 zwischen 20 und 30, 458 zwischen 30 und 40, 120 zwischen 40 und 50 und 33 über 50 Jahre alt, und von den 3226 Fragestellern, die Angaben über ihren Vermögensstand machten, 2398 lebte, 798 verheiratet und 30 verheiratet. — Nach dem Berufe waren unter den Auswanderern am häufigsten die Bauern, Handwerker und Landwirte vertreten. Von den Auswanderern begehrteten sich 470 als mittellos, während über 1000 zum Teil aber recht erhebliche Summen verfügten; z. B. 21 über 10000 Mk., 10 über 15000 Mk., 19 über 20000 Mk., 13 über 25000 Mk., 14 über 30000 Mk., 10 über 50000 Mk., 4 über 60000 Mk., 6 über 100000 Mk. usw. Von den Auswanderern kamen aus Preußen 2946, und zwar aus Brandenburg mit Berlin 1315, aus der Rheinprovinz 447, Westfalen 805, Sachsen 171, Schlesien 157, Hessen-Nassau 126, Hannover 108, Schlesien-Westfalen 107, Westpreußen 64, Ostpreußen 60, Hannover 43 und Polen 43. An der Spitze der übrigen Bundesstaaten steht das Königreich Sachsen mit 251, es folgen Bayern mit 182, Hamburg mit 125, Baden mit 110, Württemberg mit 87, Groß-Britannien mit 74, Hessen mit 59, Bremen mit 34, Braunschweig mit 32, das Großherzogtum Sachsen mit 29, Sachsen-Coburg-Gotha und Anhalt mit je 18, Mecklenburg-Schwerin mit 17, Oldenburg mit 16 usw. Aus den deutschen Kolonien kamen 13 Auswanderer, aus dem Auslande 173, davon 92 aus Österreich-Ungarn, 20 aus der Schweiz, 14 aus den Ver. Staaten von Amerika, 11 aus England usw.

### Rußland und England.

Nachdem der Zar seinen Besuch in England gemacht und damit gepöbel hat, daß man in Rußland auch über die asiatischen (besonders persischen) Abmachungen hinaus ein gutes Verhältnis mit dem Zwielfreich wünsche, hat man in Petersburg vergeblich auf eine zunehmende Gegenseitigkeit geharrt. Das geht aus einem Artikel der deutschen Petersb. Ztg. hervor, in dem es heißt: „In Dumtaxen hat die Nachsicht, daß der Gegenstand der englischen Antriebskräfte auf längere Zeit hinausgeschoben werden will, viel Unmut erregt. Immer beharren sich die hiesigen Regierungskreise zur englisch-russischen Annäherung sehr wohlwollend, doch ist der Gegenstand der Engländer nicht so rasch zu erwarten.“

Die englischen Kreise, die die Fahrt unternehmen wollen, haben sich an ihre hiesigen Geschäftsfreunde gewandt und sie davon in Kenntnis gesetzt, daß, je länger in Rußland die jetzigen Verhältnisse herrschen, je höher von einem baldigen Besuch würden absehen müssen. Die Idee der Annäherung wird von englischer Seite in dem Sinne aufgefaßt, daß England sich nicht mit seinen Kapitalisten an russischen Unternehmungen beteiligen, sondern auch persönliche Arbeit daran wenden will.

Das geht aber nicht über, als bis die Militärherrschaft der Besetzung ein Ende genommen haben werde. Die Einmischung der Verwaltung in die Beziehungen zwischen den Fabrikanten und Arbeitern ist hier etwas Unmögliches. Seitens der Engländer werden Fälle angeführt, wo es nur infolge der Einmischung der Staatsgewalt unmöglich gewesen sei, Meinungsverschiedenheiten zwischen den Arbeitern und ihren Chefs auf friedlichem Wege zu beseitigen; so habe der Generalgouverneur von Warschau, Scalon, seinerzeit eine Strafe von 300 Rubeln den Fabrikanten auferlegt, die den Arbeitern für die Zeit des Streiks Lohn zahlen wollten. Ferner soll die Handelsregierung in Rußland so unvollständig sein, daß es vom englischen Standpunkt aus fast unmöglich sei, unter solchen Bedingungen in Rußland Geschäfte zu betreiben. Die Gläubiger seien vollständig in der Gewalt ihrer Schuldner, es sei nichts leichter, als sich Eigentum auf einen fremden Namen zu übertragen und dadurch vor allen Forderungen sicher zu sein. Dierüber werde nur der Kredit verweigert und eine stete Entwicklung des Geschäftsebens behindert. Überhaupt seien die politischen Verhältnisse in Rußland nicht beraubt, daß man ruhig seiner Arbeit nachgehen könnte. Auf eine baldige Änderung dieser Lage dürften wir aber nicht hoffen, denn selbst die russische Regierung sei sehr verständig, wenn sie würde sie die falls im ganzen Lande herrschenden Ausnahmezustände beseitigt haben.

Der Aufschwung des englischen Gegenstandes und die angeführten Gründe haben in der bürokratischen Welt einen für heillosen Genuß zu sein. Dierüber wurde nur der Kredit verweigert und eine stete Entwicklung des Geschäftsebens behindert. Überhaupt seien die politischen Verhältnisse in Rußland nicht beraubt, daß man ruhig seiner Arbeit nachgehen könnte. Auf eine baldige Änderung dieser Lage dürften wir aber nicht hoffen, denn selbst die russische Regierung sei sehr verständig, wenn sie würde sie die falls im ganzen Lande herrschenden Ausnahmezustände beseitigt haben.

### Politische Rundschau.

**Deutschland.**  
\* Kaiser Wilhelm wird im Laufe des November dem künftigen Mannegeheim in Hannover einen Besuch abstatten.  
\* Der frühere Reichskanzler Fürst v. Bismarck wird zum Geburtsstage der Kaiserin (22. Oktober) nach Berlin kommen. Die Einladung zur Teilnahme an der Geburtsstagsfeier erfolgte bereits gelegentlich des Admittits des Fürsten Bismarck.  
\* Ein Teil der zum Studium des japanischen Gesetzes auf zwei Jahre nach Japan gelangten deutschen Offiziere, und zwar die zuerst kommandierten, kehrt im Februar nächsten Jahres nach Deutschland zurück.  
\* Die Schaffung kleiner Renten-gitter, die der Anstellung von Arbeitern dienen sollen, ist durch das bisher angeordnete Einmischen in diese Gitter erleichtert. Die Durchführung dieser Maßnahme in freischwebender Weise begünstigt indes mancherlei Schwierigkeiten, macht aber Fortschritte, jetzt auch in den sogenannten politischen Landesstellen.

**Österreich-Ungarn.**  
\* Am niederösterreichischen Landtage erinnerte der Landmarschall Prinz Bedjietstein an das 30-jährige Bestehen des deutsch-österreichischen Bündnisses und führte unter anderem Befehl der Abgeordneten an, das Bündnis habe keine Staaten großen Jutes gewährt, namentlich Österreich in seiner Weltstellung im Rate der Großmächte.  
\* Am Krainer Landtage fand eine 17-tägige Sitzung statt. Die Mehrzahl der Abgeordneten schloß auf den Wänten ein und wurde nur zu den Abstimmungen geweckt. Im ganzen fanden 50 Punkte auf der Tagesordnung. Die Slovenen, die am Tage vorher die Sitzung durch Kränen und Zirkonombenwesen geleitert hatten, konnten durch Dauerreden die Entscheidung der parlamentarischen Geschäfte nicht hindern.

**England.**  
\* Die Besprechungen König Eduards mit den parlamentarischen Führern dauern fort. Dierüber einige Mitglieder, die eine Parlarmentarische Auflösung wünschen, erklären, daß sich der König nur über den Stand der Budgetverhandlung zu unterrichten wünsche, zweifelt man in parlamentarischen Kreisen nicht, daß er energisch bemüht ist, ein Abkommen zwischen der Regierung und dem Oberhaus herbeizuführen.  
\* Von der englischen Admiralität wird die Bildung einer Sonderabteilung für die Mobilisierung angekündigt.  
\* Der Kolonialminister hat auf die wiederholten englischen Angriffe wegen angeblich von Belgien verübter Gräuelt in Kongoaate jetzt erklärt, daß sich gerade englische Interventionen der schlimmsten Naturgefahr machen und daß sie sogar noch in sehr Zeit verstrichen hätten im Kongoaland & Ilovenhandel zu treiben. — Diese Erklärung wird den englischen Lesern ein wenig zu denken geben.

**Schweden.**  
\* Die Zahl der Streikenden geht fortgesetzt stark zurück. Das beweist das Ergebnis der letzten Arbeitslosenabzählung. Nach dem jetzt veröffentlichten Ergebnis der amtlichen Arbeitslosenabzählung vom 7. d. sind seit dem 1. Oktober 17283 Arbeitslose zur Arbeit zurückgekehrt. Am 7. Oktober betrug die Zahl der Streikenden nur noch 34040.  
\* Der Anarchist Ferrer, der wegen der Anführung von Bombenattentaten, sowie wegen der Verunglückung von italienischen Aufständischen zum Tode verurteilt wurde, ist erschossen worden. — Die Hinrichtung Ferrers hat in Frankreich, Italien, Belgien und Portugal lebhafteste Reaktionen der Anarchisten hervorgerufen: in Paris kam es zu schmerzlichen Zusammenstößen zwischen Anarchisten und der Polizei, wobei zahlreiche Personen verletzt wurden. Ein spanischer Diplomat in Wien erklärte, daß Ferrer einem gerechten Spruch unterworfen gewesen sei; denn in dem von ihm gegründeten Schulen sei der Sozialismus gepredigt worden.  
\* Der Zar trifft am 19. d. in Odesa ein. Die Geländebauer der Reise nach Italien beträgt 11 Tage. Die Zusammenkunft des Zaren mit König Viktor Emanuel soll in Bari stattfinden.  
\* Entgegen anders lautenden Gerüchten erklärt die russische Regierung, daß gelegentlich der Audienz der türkischen Sondergesandtschaft beim Zaren die Frage der Pflanzung der Dardanellen nicht besprochen worden sei.  
\* Die Regierung plant eine erhöhte Ausfuhrzoll für alle Futtermittel, die nach Deutschland gehen.

**Balkanstaaten.**  
\* Das Bestreben der Jugularen geht dahin, durch Reformen im Innern die unter der früheren Regierung verfallenen Zustände von Grund aus zu bessern. Eine ihrer Hauptaufgaben ist die Beschleunigung der großen nationalen Eisenbahnen des Landes, wodurch die hohen Handel und Wandel innerhalb des großen Reiches neu zu beleben. Wenn es ihnen gelingt, nur einen Teil der recht beträchtlichen Bodenfläche der Ausbeutung und die handelsfähigen Abwehren am Westlichen Golf dem Zaren zu erschließen, so haben sie damit ein Wert getan, das den Wohlstand der Bevölkerung heben und auch der Regierung weitere Einnahmequellen eröffnen wird. Mit den Verbesserungen dieser Gebietsteile soll jetzt begonnen werden.  
\* Die Zustände in Mazedonien werden immer unheilbarer. In den letzten Tagen hat eine Reihe von Mordtaten vor, deren Urheber nicht zu ermitteln waren. Man erwartet, daß die Regierung mit der Ausfuhr der geplanten Maßregeln, durch die das Mazedonien endlich unterdrückt werden soll, nicht länger zögern werde.

**Amerika.**  
\* In Los Angeles, das der Präsident Taft auf seiner Ausreise durch die Ver. Staaten besucht, erhoben die Sozialisten Empörung gegen seinen Aufenthalt, indem sie Straßenrandgebungen veranstalteten. Die Polizei vertrieb die Versammlung, wobei ein Schuss ausbrach. Drei Führer wurden verhaftet, sie blieben wegen der ausgeführten Drohungen in Gewahrsam, bis Taft abgereist war.

**Spanien.**  
\* Der neuernannte amerikanische Gesandte habe bei mehreren Ministern vertraulich wegen der Besetzung von Letuan (an der Nordspitze Marokkos) angefragt, aber im Hinblick auf die Antwort, die es erhalten habe, von der Ausfuhr dieses Planes abgesehen, wird von zuständiger Seite mitgeteilt, daß die spanische Regierung, da sie niemand die Absicht gehabt hat, Letuan zu besetzen, bestimmen auch in keiner Weise an die Algerais-Mächte heranzutreten ist.  
\* Dergleichen der Sultan Mules Saïd immer wieder die Entfernung der europäischen Truppen aus seinem Reich verlangt, sucht er sich stets der Verantwortlichkeit zu entziehen, wenn Leben und Eigentum von Europäern bedroht sind. So hat er dieser Lage, den Vertretern der europäischen Regierungen mitgeteilt, daß er keine Verantwortung für die Sicherung europäischer Reisender in einigen Bezirken im Innern übernehmen könnte. Die Antwort lautete aber, die marokkanische Regierung sei für das Leben der Europäer im ganzen Reich verantwortlich.

**Afrika.**  
\* Der Flottenbau in China macht jetzt energische Fortschritte. Während eine Marineoffizier nach Europa abgereist ist, hat sich eine andre nach Nord-Port begeben, um zu untersuchen, ob es ratsam ist, den Bau eines Zerstörers der chinesischen Flotte an amerikanische Werften zu vergeben. In diesem Falle würde auch ein Teil der zur Beschaffung der notwendigen Anteile in den Ver. Staaten angelegt werden. Die abern an dem Bau der Flotte beteiligten Staaten sollen den Rest der Anteile aufbringen.

### Die neue Regierung in Griechenland.

Ministerpräsident Marcomissakis erklärte in der Kammer, niemals habe die Regierung die Macht unter schwächeren Umständen übernommen. Der Sturz der Anarchie habe jedoch nicht alles umgeworfen vermocht. Wir sind glückselig, sagte der Ministerpräsident, daß wir die Ordnung aufrecht erhalten und die Ruhe der Bevölkerung wieder herstellen konnten. Die mangelfähige Führung der Staatsgeschäfte und die dadurch hervorgerufenen innerlichen Zersplitterungen habe die Volkseile verurteilt und eine außerordentliche Lage geschaffen, aber das alles gehört der Vergangenheit an.  
Die von allen Seiten ausgedrückten Wünsche decken sich mit den Grundgedanken, die wir immer mit Festigkeit aufrechterhalten haben, und wir sind alle von dem brennenden Wunsch befeuert, das Land wieder aufzurichten. Aber Frankreich, die seit 30 Jahren vorhanden sind, können nicht in 30 Tagen geheilt werden. Wir können die Verantwortlichkeit für das Unglück des Landes eingeleiten; es fällt uns allen mehr aber weniger zur Last. Aber in diesem Augenblicke heißt es vor allem der Zukunft ins Auge sehen.  
Ich werde mich an alle Parteien und Personen, die ihre euren Parteilichkeit, die Reformen überzuführen. Gelingen wir uns, das Parlament wieder zum Tode des Landes zu erheben, indem wir es in einem wirksamen Organ machen. Der Minister des Innern schloß lobend eine Abänderung der Geschäftsordnung vor, durch welche unnütze Nebenverhandlungen werden sollen. Der Kriegsminister erklärte, Griechenland wolle seine Armee in gutem Zustand erhalten, ohne indes jemand zu bestrafen. Er legte Pläne vor, die den Militärstand der Briten des königlichen Hauses betreffen, das Generalkommando der Armee abzugeben und den Generalstab nach dem Muster des französischen reformieren.

**Von Nah und fern.**  
\* Vier Personen von einem Kleinbahnzug getötet. Ein folgenschwerer Unglücksfall, bei dem vier Personen getötet, zwei schwer und zwei leicht verletzt wurden, ereignete sich abends nach heftigem Regen auf dem Wittenauer Weg bei Dientzenhausen. Als der Schlägermeister





**Bemerktes.**  
Das neue Fünfundzwanzigpfennigstück wird, wie gemeldet, Mitte Dezember zur Ausgabe gelangen. In den nächsten Wochen soll mit der Ausprägung begonnen werden. Das neue Geldstück gehört zu den großen Münzen und ähnelt dem Markstück mit dem Unterschied, daß statt des gestrichelten glatten Randes vorhanden ist. Die Vorderseite erinnert an die Münzen der lateinischen Staaten, die figürliche Darstellung zeigt (Helvetia, Säulen, Republik als Frauengebilde usw.), und stellt die gleiche Gestalt des Merkur dar. Die Verbesse- rung ist neben dem Markstück sichtbar. Die Rückseite trägt, um Verwechslungen mit dem Markstück vorzubeugen, nicht nur den heraldischen Reichsadler, sondern auch die Bezeichnung „Reichs-Adler“, die Wertbezeichnung und die Jahreszahl. Bezeichnungen, die sonst stets auf der Vorderseite unserer Münzen unter dem Werte von 1 Mark angebracht sind. Das Fünfundzwanzigpfennigstück wird das erste deutsche Geldstück sein, das die Wertbezeichnung auf beiden Seiten trägt. Ein ähnlich großes Silber-Geldstück von so geringem Wert gibt es sonst nicht, die entsprechenden ausländischen Münzen haben nur Groschenstücke, von Kupfermünzen sind allerdings die ruffischen 2 und 5 Kopekenstücke alten Gepräges noch größer als unser Fünfundzwanzigpfennigstück.

**Wiesjähling am 1. Dezember 1909.** Die Befruchtung einer Wiesjähling kleinerer Umfangs am 1. Dezember d. J. ist wie die Zentalfeld der pruzischen Landwirtschaftskammer erklärt, nimmere für Preußen geschieht. Die Notwendigkeit einer regelmäßig wiederkehrenden alljährlichen Befruchtung des Wiesjählings ist von landwirtschaftlichen und statistischen Seite schon seit Jahren betont worden. Bisher ist es noch nicht gelungen, eine befriedigende Anordnung für das ganze Deutsche Reich zu erlangen.  
**Der Umtausch von Eisenbahnfahrkarten** soll in Zukunft, was längst dringend wünschens-

wert erschien, noch erleichtert werden. Nach einer neuen Bestimmung der Eisenbahn-Verkehrsordnung können Fahrkarten, die noch nicht durchgeholt sind oder nachweislich nur zum Besten des Bahnhofs benutzt wurden, aus Billigkeitsgründen vor oder unmittelbar nach Ablauf des betreffenden Tages von befördernden Ausgabestellen zurückgenommen werden. Nun kommt es allerdings darauf an, was unter Billigkeitsgründen verstanden wird.

**Von der Schule.** Die Königliche Regierung in Merseburg hat verfügt, daß der 150. Geburtstag Schillers, am 10. November, in den Schulen gefeiert werden soll. Die Lehrer haben im höchsten Untericht in entsprechender Weise auf die Bedeutung dieses Tages hinzuweisen.

**Von der Unstut, 12. Okt.** Der Körnerertrag bei dem Weizen ist wie bei den übrigen Getreidearten recht zufriedenstellend; der Dursch ergab im Durchschnitt 15 bis 16 Zentner auf den Morgen. Auch die Zuderübenenerträge übertrifft an Menge die des Vorjahres, da im Durchschnitt 140—150 Zentner (1908: 130—140) auf den Morgen geerntet wurden. Bei den Kartoffeln ist ein Ertrag von 80—90, Weizenweizen sogar von 100 Zentnern für den Morgen zu verzeichnen; als besonders ertragreich hat sich Uptoda das in unserer Gegend erweisen, von der Knollen im Gewicht von 2 Pfund und darüber nicht zu den Seltenheiten geboren; auch hat gerade diese Sorte weniger als andere Sorten durch Engerlingtaug zu leiden gehabt.

**Laucha.** Bei der Ausstellung, die der hiesige Döbribauverein aus Anlaß seines 10jährigen Bestehens veranstaltet hatte und die ebenfalls besteht wie zur Herbstzeit war, wurden folgende Preise verteilt: Kammermedaille: Rudolf Kannis, für eingedockte Früchte; Ernst Kummer, Bannungen, für Lösung Preisaufrage Abteilung III, Aufgabe 3; S. Schröder, für Lösung Preisaufrage Abteilung III, Aufgabe 4; Kammerdiplom: Haushaltungsschule Nebra, für Obst und Konserven. Rudolf Kannis, für

Leistungen Abteilung I A und B; Schloßgärtnermeister Oleina, für Leistungen Abteilung I A und B; I. Preise Ernst Kummer, Bannungen, Preis für aufgestellte Kollektion. Gustav Schinde, Spielberg, Preis für aufgestellte Kollektion. Hugo Sandes, Niederstadt; S. Schröder, Preis für Leistungen in Gruppe A und B. Lehrer Schmeißer, Judentorf; Ernst Kummer, Bannungen; Rudolf Kannis; Schloßgärtnermeister Oleina; Carl Dietel; Ruzhals, Gardorf; Eduard Habes, Dorndorf; Friedrich Bahlker; Robert Jähdt, Zschminkel; Carl Holtzmacher, Dorndorf; Eduard Müller; Otto Jähdt; Trautmann, Gardorf; Fritz Damm; Max Junger & Co., für aufgestellte Konserven. II. Preise für Leistungen in Gruppe B und C: Ewald Eiger, Jähdt; Karl Kannehly; Paul Viebig; Leopold Köhler; Melani Munger; Richard Lautenschlager, Elsdorf; Gustav Buzel, Dorndorf; Richard Apel, Ballroda; Robert Gneiss; Fritz Hohenhahn, Döbbedorf; Carl Hoffmann; Franz Hölz; Carl Pfingst; Nebra; Magnus Schmidt, Grawinkel; August, Saubach; Fritz Reckert; Otto May; D. Köpfe, III. Preise, Diplome für Leistungen in Gruppe B und C: D. John; A. Schmidt, Ballroda; M. Franke; G. Schlie, Burgheiser; Jäger, Ballroda; Friedrich, Burgheiser; Meyer, Schöneverda; Alfred Gehring; S. Braun, Jähdt; N. K. H. Gerhardt; G. Bieling; Fr. Jähdt; Aug. Schluge; Carl Jöhler; W. Müller; P. Gerst, Dorndorf; H. Apel, Ballroda; Carl Lange, Girschtro; Gust. Schmidt, Dorndorf; S. Bieling, Kirchheiden; Ewald Eiger für Lösung Aufgabe 2; F. Schacht, Braunhau, für demische Präparate; E. Schön, Gimmichau, für Baumgärten; S. S. Heise für aufgestellte Literatur; Joh. GutsMuths für aufgestellte Gartengeräte; Ruzhals, Gardorf für aufgestellte Döbribäume.

**Vibra.** Die mit der Zentrale Freyburg-Laucha, Unstut, verbundene neuerbaute elektrische Licht- und Kraftstationanlage der Firma Jopfert

und Eisenfund in Leipzig, ist hier in Betrieb gefügt worden. Die Beleuchtung der Straßen geschieht durch 40erzige Ökramlampen in der wickelfamen Weise.

**Naumburg, 14. Oktober.** (Straßenarmen). Zu 3 Monaten Gefängnis wurde der Einiger Hugo Nagel aus Querfurt verurteilt. Er hatte von seiner Nichte ein Sparfassenbuch in Verwahrung genommen und schließlich davon den Betrag von 47,35 Mark in seinem Namen verwendet.

**Wiesjähling, 13. Okt.** Gestern abend wurde eine polnische Arbeiterin ins Armerer Krankenhaus gebracht. In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch hatte sie heimlich ein Kind geboren und daselbe in den Abort genorren. Ob das Kind nach der Geburt gelebt hat, wird die ärztliche Untersuchung bekunden.

**Kirchliche Nachrichten.**

**19. Sonntag nach Trinitatis.**  
Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberpfarrer Schwioger.  
Es predigt um 2 Uhr:  
Herr Diakonius Beiert.  
Kollekte für evangel. kirchlichen Hilfsverein.  
Amtswoche: Herr Diakonius Beiert.

**Beerdig:** Am 15. Oktober Andreas Franz Schlotz, Steinbaurpolier, 61 Jahre 6 Monate 12 Tage alt.

Die Erneuerungsarbeiten zum Gemeindefesthalten und zur Gemeindevorrichtung finden erst am Sonntag den 24. Oktober, statt.

**Samstag abends 1/2 8 Uhr.**  
Jungfrauenverein.

**Samstag nachmittag 1/2 4 Uhr.**  
Jugendverein.

**Bekanntmachung.**  
Ein kleiner dunkelbrauner, langhaariger Hund ist zugelaufen. Abholen gegen Erstattung der Futterkosten bei dem Polizei-Sergeanten Meyer hier.  
Ein seidenes Kopftuch ist als Fahndsache abgegeben. Abholen im Polizeibüro, Nebra, den 11. Oktober 1909.  
Die Polizei-Verwaltung.  
In Vertretung: von Bonin.

**Guts-Verkauf.**  
Erbtteilhaber soll das in Saubach belag., 200 Morgen große Schaubold'sche Gut, auch in einzelnen Flächen, verkauft werden. Gebote nehme ich bis zum 25. Okt. entgegen. Saubach hat Wasserleitung, elektrisches Licht und wird Bahnstation der noch zu bauenden Strecke Laucha-Gölsche. Glass, veredelter und öffentlich angestellter Vertretiger in Wiehe a. U.

Gut gehende **Steinbildhauerei** mit Terrazzogeschäft und Grundstück ist fruchtbringender sofort zu verkaufen. Anfragen befördert die Expedition dieses Blattes. Auch für Maurer geeignet.

**MAGGI'S WÜRZE**  
mit dem Kreuzstern  
verbessert augenblicklich schwache Suppen, Bouillon, Saucen, Gemüse, Salate u. s. w.

**1 Morgen Feld**  
am Grabenmühlweg, der Bwe. Keppel gehörig, bat zu verpachten

**Gesucht**  
wird von einer modernen Hausfrau für sich und ihren Mann — der angestrengt geistig zu arbeiten hat — und für ihre 4 Kinder ein durchaus unschädliches, dabei aber wohlschmeckendes und sehr billiges Hausgetränk. Es muß selbst bei täglichem Genuß sowohl von den Erwachsenen als auch von den Kindern gut vertragen und gern getrunken werden. Ein solches Getränk gibt es schon seit 20 Jahren, es heißt — Rathreines Malzfaß.  
Man hüte sich vor Nachahmungen!

Wer in seinem Hauskalender etwas mehr sucht als ein Kalendariem und einige fragwürdige Bilder und Geschichten, der kaufe nur **Payne's Illustr. Familien-Kalender 1910** zum Preise von **50 Pfennigen.**  
Inhaltlich steht er seit nunmehr 54 Jahren an der Spitze der konkurrierenden Familienkalender; er bringt als Extraleistung diesmal ein Lexikon der Staatsbürgerkunde. In Scherz und Ernst bietet er das Beste auf dem Felde der Unterhaltung und Belehrung. Er ist daher der **reichhaltigste und billigste Kalender** des Jahres und man achte besonders darauf, Payne's Illustrierten Familien-Kalender zu erhalten, da unter ähnlichen Titel minderwertige Erzeugnisse dem Publikum aufgedrängt werden. Payne's Illustrierter Familienkalender ist zum Preise von 50 Pf. durch die Expedition dieses Blattes, wozu deren Boten zu beziehen.

**3 Hausfreunde**  
in jedem Haushalte sind  
**Dr. Henkels Waschmittel**  
Millionenfach erprobt und bestbewährt, beliebt in der ganzen Welt.  
**Persil:** Das ideale und vollkommenste selbsttätige Waschmittel von höchster Wasch- und Bleichkraft. Wäscht von selbst ohne jede Arbeit und Mühe; macht die Wäsche hitzeunempfindlich, frisch und duftig, wie von der Sonne gebleicht, schon und erhält sie und ist absolut unschädlich, bei jeglicher Anwendung!  
Pakete à 35 u. 65 Pf.  
**Dixin:** Im Gebrauch billigstes, unerreichtes Waschmittel, erleichtert die Arbeit, bleicht wie auf dem Basso und ist absolut unschädlich. Schon das Gewebe, da frei von Chlor und scharfen Stoffen.  
Paket 25 Pf.  
Henkels  
**Bleichsoda:** Bester Ersatz für Soda, vorzüglich zum Einsetzen oder Einweichen der Wäsche, zum Reinigen von schmutzigen Küchengerät und Holzgeräten, zum Schonen von Fußböden und Wänden, zum Säubern von Milchkanen und Molkergerätschaften, unentbehrlich beim Hausputz etc.  
Überall erhältlich!  
Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf.**

**Neue Betten,**  
8 Tage bei dem Universitäts-Jubelbeste im Gebrauch gewesen. Oberbett, Unterbett, Kissen, per Nachnahme 26 Mark.  
Stock, Betten-Versand, Leipzig-Gohlis.

**Nährsalzkaffee,**  
höchstein im Geschmack, besser wie jeder anderer Kaffee, sehr sparlich im Gebrauch und daher auch sehr billig. à Paket 45 Pf. Alleinverkauf für Nebra und Umgegend bei **Albert Kropf, Pfarrgasse.**

Sonn- **ff. Knoblauchwurst** und **Schinkenwurst** bei **Alwin Noack.**

**Kunstpostkarten** empfiehlt **Karl Stiebitz.**

**Paketadressen**  
zum Aufkleben, gummiert, sind zu haben in der **Buchdruckerei Nebra.**

**Wohnung**  
mit 4 bis 5 Zimmern und Zubehör zum 1. November c. zu mieten gesucht. Kubige Lage bevorzugt. Gest. Off. wollen in der Expedition d. Bl. niedergelegt werden.

**Restaurant Schlossbrücke,**  
Schloßhof b. Querfurt.  
**Flotte schnidrige Bedienung.**

**Groß-Wangen.**  
Zur **Aleinfirmes,**  
Sonntag, den 17. Oktbr., v. nachm. 3 Uhr ab, **Ballmusik,**  
wozu freundlichst einladet **Oskar Bobardt.**

**Schützengesellschaft Nebra.**  
Zu unserem diesjährigen **bunten Scheibenschießen,** welches Sonntag, den 17. und Montag, den 18. Oktober stattfinden, laden Freunde und Gönner ganz ergeben ein.  
Sonntag, von nachmittag 3/2 1 Uhr ab, **grosses Konzert, abends BALL.**  
Nebra. Das Direktorium der Schützengesellschaft.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Siehe: Sonntagblatt.





# Sonntagsblatt.

## Glück.

Glück ist wie ein Sonnenblid,  
Niemand kann's erlangen,  
Niemand von sich sagen,  
Dah er heul' und eine Feist  
Ohne Wunsch und glücklich ist.

Glück ist wie ein Sonnenblid,  
Erst wenn es vergangen,  
Erst in Leid und Sorgen,  
Denkt ein Herz und fühlt es klar,  
Dah es einmal glücklich war.



## Zwischen zwei Weltteilen.

(2. Fortsetzung.)

Erzählung von Moriz Wien.

Der Freund sagte: „Ja, das kann ich vollinhaltlich bestätigen. Auch, daß du ein ganzer Kerl, dessen Kern durchwegs edel ist; aber mein lieber Junge das genügt nicht, um ein tiefgetränktes Frauenherz im Handumdrehen wieder zu gewinnen. Im Ernste gesprochen, ich glaube, du wirst selbst heran müssen, und ich hoffe, es wird dir gelingen. Gerne will ich unterdessen dein Fürsprecher sein und das tun, was du von mir verlangst. Ich will dir noch einen Rat geben: Deine Fabriken blühen, dank deiner hervorragenden Tüchtigkeit, deinem Können und Wissen. Es wird dir nicht schwer fallen, dich ihrer bei der so leicht nachweislichen Rentabilität zu entäußern, oder sie in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln, der du deine Kraft noch so lange widmest, bis sich ein geeigneter Ersatz für dich gefunden. Dann kehrt du zu uns nach Deutschland zurück, machst Hochzeit, und wir tun uns wieder zusammen und gründen ein gemeinschaftliches Unternehmen, das auch unserm Vaterlande zugute kommen soll. Ich habe hier in diesem Lande Freude an der Arbeit gefunden, ja, sie ist mir zum Bedürfnis geworden. Ich sage mir nun, warum soll meine Arbeit nicht dem Vaterlande zugute kommen, warum soll eine Verbesserung der Lage vieler Menschen nur in dem freien Amerika möglich sein? Ich stehe, wie du weißt, vollkommen allein und unabhängig da, habe niemand, der um mich sorgt, oder für den ich zu sorgen hätte. Die Erfahrungen, die ich hier gesammelt, will ich in meiner engeren Heimat verwerten, und du, du sollst mein Mitarbeiter drüben sein, wie ich hier der deine geworden. Wir wollen gemeinsam zeigen, was eiserne Willenskraft, verbunden mit Wissen und Kapital, für eine

Macht sind; wir wollen Großes schaffen, nichts Alltäglichen, das gewiß mithelfen wird, dir deine Irene zurückzuerobern. Reiche mir deine Hand, schlage ein und ehe ein Jahr um ist, wirst du am Ziele deiner Wünsche sein. Und noch eins. Auch ich bin des Jungesellenlebens überdrüssig, wenn ich ein Wesen finde, dem ich so vom Herzen gut sein kann, dann will auch ich es heimführen, dann will auch ich wissen, für wen ich arbeiten und schaffen kann.“ — In tiefer Rührung war Tornsen den Worten Schalks gefolgt, die ihm wie aus dem eigenen Herzen kommend, entgegen tönten und leise das Heimweh erweckten. Er reichte dem Freunde, den er in so vielerlei Lebenslagen erprobt, dessen unschätzbaren Wert er immer wieder von neuem erkannt hatte, beide Hände, schloß ihn dann, einem jähen Impulse folgend, in seine Arme, während Tränen hehrer Rührung seinen Augen entquollen.



Ludwig Epohr. Zum 50. Todestage.  
(Text siehe Seite 336.)

„Genug der Sentimentalitäten“ — sagte Schalk nach geraumer Weile, indem er sich sanft der Umarmung Tornsens entwand. „Genug davon. Wir sind doch Männer, arbeitgestählte Männer, die sich von der Stunde der Trennung nicht unterkriegen lassen werden. Das Schreiben Irezens an dich nehme ich mit mir, es soll mich bei ihr einführen und als deinen Wortführer ausweisen. Du erhältst es, nachdem es diesen Zweck erfüllt haben wird, wieder von mir zugesandt, und ich hoffe in dem Begleitschreiben dir günstiges von dieser meiner Sendung berichten zu können. Nun wollen wir noch das Geschäftliche regeln, das wir beide durchzuführen haben, denn „Clara pecta, boni amici“. Dann will ich meine Vorbereitungen treffen und über New-York mich auf dem nächsten Schiffe, das nach

Europa geht, einschiffen. Und du, du beherzigst meine Ratsschläge und folgst mir bald nach. Also abgemacht.“

„Abgemacht!“ tönte es aus überquellendem Herzen dem uneigenrührigen Freunde entgegen, und im Geiste sah sich Tornsen schon im Kreise der Seinen, in der freundlichen Villa von Uhlenhorst, Irene und die geliebte Mutter zu seiner Seite. Er sah in Verklärung die Stätte, wo er seine Jugend zugebracht, sah das milde Antlitz seines früh verstorbenen Vaters, wie es so oft dem Sohne zugewandt gewesen.

Einer Jata Morgana gleich umgaukelte ihn das verführerisch glückverheißende Bild.

#### 4. Kapitel.

Schalk war abgereist und schwamm bereits auf hoher See. Tornsen hatte sich mit erneuter Kraft in die Arbeit gestürzt, deren Erfolge alle seine Bemühungen aufs neue krönten. Binnen unglaublich kurzer Zeit war er zu einem Machtfaktor in New-Orleans geworden, und man trug sich allen Ernstes mit dem Gedanken, dem allseitig geachteten Manne die Würde des Stabtoberhauptes anzubieten.

Eine Abordnung der Stadtvertretung war bei ihm erschienen und hatte ihm diese Würde angetragen, doch Tornsen lehnte diese Ehre unter dem Hinweis auf seine Jugend und auf seine Arbeitsüberbürdung mit aufrichtigem Danke ab. In Wahrheit trug er sich ja längst mit dem Gedanken, möglichst bald in seine Heimat zurückzukehren und sich dort, wie es ihm Schalk vorgeschlagen, mit diesem zu neuen Unternehmungen zu verbinden. Er setzte alles daran, diesen Plan in möglichst kurzer Zeit zu verwirklichen, und traf bereits Vorbereitungen, um sein Unternehmen an den Mann zu bringen.

Diese Vorbereitungen führten Tornsen öfter in das Haus des Großindustriellen Watson, der mit ihm über die Erwerbung der Fabrikanlagen in Unterhandlung stand. Nachdem Watson sich durch Einsicht in die Bücher und wiederholte gründliche Besichtigung der einzelnen Werke von dem Stande des Unternehmens überzeugte, machte er Tornsen den Vorschlag, vorerst als Teilhaber in die Firma zu treten und diese später, zu einem geeigneteren Zeitpunkt, in ein Aktienunternehmen zu verwandeln.

Durch die wiederholten Zusammenkünfte waren die beiden einander näher getreten, und Tornsen hatte der Einladung Watsons, ihn in seinem Heime zu besuchen, nicht ausweichen können. Das Wohnhaus Watsons, das sich weit weg von seinen Fabriken befand, grenzte mit seiner Vorderfront an die langgestreckten Parkanlagen der Stadt. Schon sein Äußeres verriet, daß hier der Reichtum zu Hause sei. Der Bau lehnte sich in seinen äußern Formen an die eines stolzen Schlosses an, das der Architekt, der dies Gebäude erbaut, wohl einst auf seinen Reisen hoch oben im Norden gesehen haben mochte.

Kleine Türme flankierten die äußeren Fassaden, an denen sich in den Oberstöcken breite, gedeckte Balkons hinzogen. Die Ausführung des Baues vereinte in geschickter Weise das Barock mit dem Modernen, das Massive mit dem Praktischen.

Der „Watson-Palace“, so hieß das Gebäude, war an und für sich eine Sehenswürdigkeit, auf die der Blick mit Wohlgefallen ruhte. An den mächtigen Marmorwänden brachen sich die Sonnenstrahlen und warfen das schneeige Weiß in blendender Pracht zurück. Bei der Freigebigkeit des Erbauers, dem es die Mittel gestatteten, hatte der Architekt nicht zu sparen gebraucht, und einen Palast erstehen lassen, dem man den Millionenbau schon von der Ferne ansah. Das Innere des Palastes wies gediegenen, für europäische Verhältnisse prunkvollen Luxus auf. Alles was die Bau- und Einrichtungskunst bisher hervorgebracht, war hier ver-

eint, die Elektrizität in den mannigfachen Formen dienstbar gemacht. Vom einfachen Glockensignale bis zu den blendendsten Lichteffekten, als treibende und fördernde Kraft, ja als Heizung und Küchenfeuerung war da Edisons geniale Erfindung nutzbar gestaltet.

Die einzelnen Wohnräume boten anheimelnde Interieurs und vom Parlor, dem gewöhnlichen Empfangszimmer, bis in die für den Familiengebrauch bestimmten Gemächer, zogen sich kostbare schwellende Teppiche aus Persiens Landen, die allein ein kleines Vermögen verschlangen. Entsprechend den Tapeten waren überall die Möbel gehalten, und das getäfelte Speisezimmer glich einem, in dunklem Tone gehaltenen Speisesaal eines mitteleuropäischen Adelschlosses. Hier versammelten sich allabendlich zum gemeinsamen Diner die Familienmitglieder Watsons.

Mary Watson, die Gattin des Großindustriellen, war eine einfache Frau, sie entstammte einer Farmerfamilie aus dem Süden. Dort hatte sie Watson kennen gelernt, als er in einer der Mines als junger Ingenieur beschäftigt war. Durch glückliche Spekulationen war er rasch reich geworden und dann nach New-Orleans übergesiedelt, wo sich sein Reichtum noch bedeutend vermehrte. Sie bildete eine Ausnahme der Frauen der Emporkömmlinge, denn ihr Herz wurde mit dem zunehmenden Reichtum ihres Gatten nicht verknöchert. Mary war ihrem Gatten eine hingebungsvolle Frau und liebte es, im stillen Wohlfaten zu tun.

Mabel, beider Tochter, war das einzige Kind; verwöhnt und überspannt wie alle jungen Amerikanerinnen, die sich reicher Eltern erfreuen. Sie war wohl keine blendende Schönheit, besaß aber gewinnende Anmut. Das Freie der Amerikanerin stand ihr gut, mit allen seinen Unarten. Sie war der Abgott der Mutter, der Liebling des Vaters, bei dem sie alles erreichen konnte, was im Bereiche der Möglichkeit lag. Von der Mutter hatte sie das gute Herz, vom Vater das Praktische fürs Leben geerbt; sie stand trotz ihrer Jugend schon lange auf eigenen Füßen. So gestählt ihr Körper war, so regsam und vielseitig gebildet war auch ihr Geist. Schon als ganz junges Mädchen hatte sie ein außerordentlicher Wissensdrang beherrscht, den sie, je älter sie geworden, vertiefte und erweiterte. In ihrer Bibliothek fanden sich Bücher ernster Art, Kant, Fichte, ja Schopenhauer waren da vertreten, im Verein mit den neuesten Erscheinungen der Literatur.

Mabel hatte nie mit nichtigen Spielereien ihre Zeit vergeudet, sie hatte leicht Sprachen gelernt und insbesondere sich dem Studium der deutschen Sprache hingeeben, die sie voll beherrschte. Ihre musikalische Bildung war gleichfalls gründlich, und sie besaß auch eine hübsche wohlgeschulte Stimme, einen dunklen Mezzosopran von ziemlichem Umfang. Infolge ihrer geistigen, wie musikalischen Vielseitigkeit, die sie mehrfach bei musikalischen Veranstaltungen schon in den Dienst der Wohltätigkeit gestellt, war sie ein Liebling der Gesellschaft geworden, und Einladungen auf Einladungen flogen ihr ins Haus.

Bei all diesen Vorzügen, zu denen sich noch das große Vermögen ihres Vaters zugesellte, das ihr einst zufallen würde, konnte es ja gar nicht wundernehmen, wenn Mabel viel umschwärmt wurde. Aber sie machte sich nur lustig über die ihr von Mitgiftjägern und jungen Leuten aus ihrem Gesellschaftskreise dargebrachten Huldigungen. Sie ließ sich nach echter Mädchenart hofieren, wußte aber in liebenswürdiger Art Bewerber um ihre Person in gewisser Entfernung zu halten. Sie lachte und scherzte gerne und mit allen, doch konnte sich kein einziger irgend welcher Bevorzugung erfreuen.

So führte sie ein Duzend ihrer Verehrer wohl am Gängelbände, und versuchte ab und zu einer von ihnen Bresche in diese Festung zu legen, dann verwickelte ihn

Mabel in irgend ein wissenschaftliches Gespräch, wobei dem Herrn der Schöpfung unbehaglich wurde, und gar bald räumte er das Feld, ehe es ihm noch gegliückt war, Sturm laufen zu können.

Dann erzählte sie lachenden Mundes den Eltern bei der gemeinschaftlichen Mahlzeit, daß es ihr wieder gelungen sei, sich noch dem Elternkreise zu erhalten, und wie sie den oder jenen Freier auf gute Art losgeworden sei.

Watson amüsierte sich stets bei solchen Schilderungen seiner Mabel königlich, die Mutter jedoch vermochte leise Befürchtungen für die Zukunft des Mädchens nicht zu unterdrücken. Solche Zweifel aber wußte Mabel heitern Gemüts stets zu bannen unter Hinweis darauf, daß sie ja noch jung sei, daß sich die Liebe, die allbezwingende göttliche Liebe noch nicht in ihr Herz gesenkt habe, und daß sie vorerst nur der Schöpfung die Bitte unterbreite, sie möge noch recht lange die Liebe der Eltern, ohne sie mit einem Manne teilen zu müssen, dankbar erwidern können.

In diesen Kreis der Watsonschen Familie, die in ihren Lebensgewohnheiten die Einfachheit selbst war, kam des öftern Karl Tornsen und fühlte sich daselbst recht heimisch. Der ungeschminkte Familieninn, der da herrschte, berührte ihn wohlthuend, und er fühlte sich angeregt durch den geselligen Verkehr in diesem Hause. Doppelt wirkte auf ihn, den Einsamen, nur der Arbeit lebenden Fremden, die ganze Art des Verkehrs mit Mabel, die nach den Mahlzeiten, bei welchen die Unterhaltung englisch geführt wurde, nach aufgehobener Tafel stets Deutsch sprach, das sie völlig meisterte.

Da pflegte Mabel ihn und ihren Vater in das Rauchzimmer zu geleiten, und während die Herren ihre Zigarren rauchten und ihren Kaffee schlürften, saß Mabel dabei, rauchte selbst sie und da eine Zigarette, oder mußierte im Nebensaale. Öfters saß Mabel mit Tornsen auch auf einem der Balkons, und er fühlte sich zugelegen waren, und sie sprachen da über die Dichter und Künstler Deutschlands. Beide waren da nicht wenig darüber erstaunt, welche Fülle gemeinsamen Denkens und Fühlens sich vor ihnen eröffnete.

Tornsen, anfänglich über die Belesenheit dieser Amerikanerin verblüfft, erkannte bald, daß er eine keineswegs oberflächlich Gebildete vor sich habe, und Mabel hatte mit dem ihr eigenen scharfen Blick und ihrem sichern Urteil herausgefunden, daß ein tiefer Grad von Wissen in diesem Deutschen stecke, der sich auch als Erfinder in Amerika, dem Lande der Erfindungen, bereits seinen Namen gemacht.

Je öfter Mabel mit Tornsen zusammengekommen war, desto reger wurde ihr Interesse für ihn, es war der erste Mann, der ihr in ihrem Leben bisher entgegengetreten war, den sie nicht so behandelte wie die andern. Sie hatten beide alle möglichen Themata durchgesprochen, und nie war es Tornsen eingefallen, auch nur eines der landläufigen Komplimente zu machen. Und dafür war ihm Mabel in ihrer Art dankbar; sie lenkte ihn des öftern im Gespräche auf sein Lieblingssthema: die Chemie. Und wenn er ihr dann, mehr in unterhaltender als lehrender Form, die Wunder dieser Wissenschaft zu erläutern versuchte, dann hing sie förmlich an seinem beredten Munde, dann lauschte sie dem Wohlklang seiner männlich festen Stimme.

Immer wieder wußte Mabel diesem schier unerschöpflichen Stoffe neue Seiten der Anregung abzugewinnen, auf die Tornsen um so bereitwilliger einging, als er wie selten einer, das ganze Gebiet beherrschte, das ihn schon zur Zeit seines Studiums begeistert hatte. Und immer wieder war bei solchen Gelegenheiten Mabel ganz Ohr und Auge, und Tornsen,

der in seinen Erklärungen und Schilderungen ganz aufging, der Gegenstand Mabels außerordentlicher Wertschätzung.

So hatte sich zwischen den beiden bald eines jener Verhältnisse entwickelt, bei denen sich gleichgestimmte Naturen zueinander hingezogen fühlen und sich gegenseitig auf sinnverwandten Gebieten ergänzen. Gar bald waren ihnen die beiderseitigen Begegnungen und Aussprachen zu einem Bedürfnisse geworden. Tornsen bedeuteten diese Stunden reinen Genusses eine Erholung nach den Mühen des Tages, für Mabel jedoch stand bald mehr auf dem Spiele.

Er war seiner in Hamburg befindlichen Verlobten keinen Augenblick auch nur in Gedanken untreu, Mabel, die das Verlöbniß nicht kannte, wunderte sich nicht wenig, daß Tornsen, der ihr stets so innig, aber mit jener Achtung entgegenkam, die man Damen bekundet, zu denen man sich nicht aus Herzensneigung hingezogen fühlt, keine Miene machte, ihr näher zu kommen, so nahe, als sie es gern gesehen hätte.

Sie, die ihn bereits mit den Augen der Liebe, ihrer ersten Liebe, betrachtete, den sie als ganzen Mann kennen gelernt, der ihr Herz höher schlagen ließ, wenn er ins Zimmer trat, vermochte die Kühle nicht zu fassen, deren sich Tornsen ihr gegenüber befleißigte. Wohl bevorzugte er das gebildete Wesen, wohl zog er ihre Gesellschaft jeder andern vor, wohl leuchteten und strahlten seine schönen Augen, wenn sie miteinander von Deutschland und von seiner Mutter plauderten, dennoch vermied er es stets mit besonderem Takte, auf das Thema der Liebe einzugehen, wenn Mabel in geschicktem Gespräch die deutschen Dichtungen und deren Dichter nach dieser Richtung hin selbst berührte.

Nur einmal bloß sah sie eine dunkle Sorgenfalte in dem Antlitz Tornsens, als sie vom Vertrauen sprach, von Offenheit und Wahrheit, die grundlegend für alles im Leben seien und namentlich für die Ehe. Diese von Mabel bemerkte Sorgenfalte verschwand bald wieder, als sich ihr Gespräch andern Gegenständen zugewendet. Dadurch wurde ihr Tornsen nur noch interessanter, denn sie glaubte nun den Grund seiner scheuen und kalten Zurückhaltung erraten zu haben.

„Er hat unglücklich geliebt!“ folgerte sie, und das stille Weh, das er mit sich herumtrug, machte ihr ihn um so sympathischer, um so begehrenswerter. Welches herzlose Mädchen konnte denn einen Mann, wie ihn, täuschen, dessen Liebe zurückweisen, der so dastand, wie Tornsen. Wie glücklich hätte sie sein können, beglückt durch die Liebe dieses Mannes. Doch nein! Dann wäre er für sie, für Mabel, für immer verloren! Darum ist es so gekommen, darum mußte er frei werden, denn Mabel fühlte es nun, sie liebte ihn mit der ganzen entfesselten Glut eines noch unberührten Herzens, mit dem ganzen Temperament, das ihr in nicht geringem Maße innewohnte, mit der ganzen Hingabe des Weibes für den geliebten Mann.

Nachdem Mabel sich über ihre Gefühle zu Tornsen klar geworden war, bestieg sie ihr von einem Rigger gesteuertes Auto und fuhr in das Kontor ihres Vaters, das sich wie die meisten Fabrikkontors am Strande befand. Dort ließ sie sich in einen der Stühle nieder und wartete geduldig, bis ihr Vater eine geschäftliche Abmachung erledigt hatte.

„Du hier, Mabel?“ sprach sie Watson an. „Das ist ja sicherlich ein feierlicher Anlaß, der dich herführt. Also mein Kind, ohne lange Umschweife — time is money — wie viel brauchst du? Ich frage gar nicht wozu!“

„Du irrst, Papa! Ich will diesmal kein Geld! Mich führt ein ernster, wohlbedachter und reiflich erwogener Entschluß hierher!“ (Fortsetzung folgt.)

# Heimkehr.

Stizze von A. Halbert (Berlin).

Herbstblumen standen in allen Winkeln. Auf dem Schreibtische standen zwei Rosen, dicht unter dem Bilde einer Frau. An allen Eden blühte Erica. So schön und still wirkten die kleinen Zweige, so vornehm-bescheiden und klug-reserviert.

Alfred Janssen ging im Zimmer umher und ordnete die Decken und Deckchen. Seine Frau sollte alles in Ordnung und Behagen finden nach ihrem zweimonatigen Fernsein. Soviel kleine Dinge gab es da zu besorgen! Ein neues Schild hatte er an der Türe angebracht — ein richtiges Messingschild, keine Visitenkarte mehr, die der Bäckerjunge jeden zweiten Tag abriß.

Und über dem Sofa hatte er einen kleinen Kinderkopf, ein Bildchen von süßem, weichem Reiz aufgehängt. O! wie sie in die Hände klatschen wird, wenn sie in die Tür tritt. Aufjubeln wird sie:

„Entzückend!“

Und zwei neue Kissen für die Chaiselongue hatte er anfertigen lassen. Dabei beschließen ihn allerdings Zweifel, ob ihr das Muster und die Farben gefallen würden. Aber sie liebte ja Kissen im Zimmer, viel Kissen.

„Es ist so kuschelig,“ pflegte sie zu sagen.

Er blieb vor ihrem Bilde über den Rosen stehen: die großen, lieben, braunen Augen — und das runde, frische, lachende Gesicht, dem die weißen, ein wenig großen, aber schönen Zähne die Prägung von etwas Urgejunbden gaben. — „Ja, weich soll es die Kleine haben,“ murmelte er.

Eine Färllichkeit stieg in ihm auf, nahm den Weg durch die Kehle und ging dann in die Augen über . . .

Wie ein Wirbelwind kam die junge Frau ins Haus, rotwangig, braun, aufgereg. Alfred Janssen tat es nur leid, daß er nicht den ersten Eindruck sah. Der Kutscher, der sie von der Bahn brachte, wollte das Gepäck nicht hinauftragen helfen, weil sein Pferd „ein Biest“ sei.

„Es is wie de Weibsbilder — es reißt aus,“ motivierte er mit einem Seitenblick.

Nur mit schwerer Mühe war er zu bewegen, den Kutschert hron zu verlassen — Alfred wollte inzwischen den Gaul bewachen. So kam er erst später oben ins Zimmer. Seine Frau lief gerade zum Spiegel: „Mein Haar — Gott, wie sehe ich aus!“

Dann warf sie sich ihm in die Arme. „Freust du dich, daß ich da bin?“

„Freust du dich?“

„Ja, sehr . . . du hast es so nett gemacht.“ Das war alles.

Dann sagte sie mit der Geste einer großen Dame: „Jetzt muß ich aber erst 'mal Toilette machen.“

Alfred Janssen dachte nach. Sie pflegte sonst immer zu sagen: „Jetzt mach' ich mich aber fein.“ Das war ihm viel schöner erschienen.

Der Tee stand auf dem Tisch. Sie strahlte, aß, trank und erzählte. Und er hörte so gern zu, daß er ganz vergaß zu bemerken, daß sie immer nur von sich selbst sprach und sich noch nicht mal nach seinem Wohlergehen erkundigte.

Wie ein Springbrunnen sprudelte es: „Du, denk 'mal, heut hätte ich den alten Herrn finden können . . .“ — „Wen?“

Sie sah ihn verschmüht an, aber ein wenig Ärger mischte sich in ihre Stimme, als sie antwortete: „Gott, meinen alten Herrn — du weißt doch, von dem ich immer träumte, ehe wir uns heirateten. Weißt du, so ein kolossal reicher, mit ganz schrecklich viel Geld . . . ganz alt . . . damit er bald stirbt . . .“

„Dummes!“

„Hast du eine Ahnung! Heut' hab' ich ihn getroffen . . .“

„Aber zu spät,“ versuchte er zu scherzen.

„Ja . . . du . . .“ Sie hatte den Drang zu erzählen und hörte seinen Einwurf kaum: „Denk 'mal — Also ich steige ein. Ich muß nämlich — ich fuhr zweiter Klasse . . .“

„Ja, ich wunderte mich beim Aussteigen . . .“

„Gar niz zu wundern! Onkel Fritz brachte mich zur Bahn und nahm Billets — selbstverständlich zweiter Klasse. Ach, ich kann dir sagen: es ist fein, reich zu sein. So bequem! Entzückend! Die Kissen . . .“ Mit schnellem



Das erste Passchiffers-Kostüm für Damen. (Text I. S. 336.)



Nordpol-Forscher Rob. E. Peary. (Text I. S. 336.)



Blick nach den Rissen an ihrer Seite: „Das war übrigens furchtbar nett von dir . . . Ja, weißt du, so ein Speisewagen ist ideal! Wie ich also sitze, sehe ich . . .“  
 „Den reichen, alten Herrn!“ sagt der Mann tonlos.  
 „O! Er war noch gar nicht so . . . Meinst du, der

Ihr Mann sagte nichts mehr. Sie merkte auch nicht, daß er blaß geworden war. Er wußte mit einem Male, daß in sein kleines Heim, das Puppenheim, wie sie es in Liebeszeiten nannte, jetzt eine Frau zurückgekehrt war, die eine andere Atmosphäre liebte. Er ging zum Fen-



Die mißbegierige Großmutter.

Gemälde von Paul Wagner.

wollte glauben, daß ich verheiratet bin? Keine Ahnung. Der Ring sei nur ein Spaß, meinte er!“ — „Und du?“  
 „Na, ich ließ ihn dabei. Ich hab' mich amüßert, sag' ich dir, kostbar! Er steigt im Adlon ab, dent 'mal. Dort hat jedes Zimmer ein Bad . . . Du, wenn wir eine neue Wohnung mieten, müssen wir unbedingt . . .“

ster und sah hinaus. Ein Wind riß an den Bäumen und fegte die Gassen. Der Herbst kommt, der Herbst. Und in seinem Hause ist kein Glück mehr . . . Er muß arbeiten, um reich zu werden. Er küßt seine Frau: „Ich muß jetzt arbeiten, du . . . arbeiten!“ Sie lächelt.  
 „Ja, du — und viel, viel Geld verdienen!“ — — —

## Mein bester Gedanke.

Eine Studie von Karl Ettlinger (München).

Ich saß beim Friseur und wurde eingeseift. In jeder Hinsicht. Plötzlich — o Götter — ein Gedanke! Kein Gedanke, aus dem man ein Epigramm macht oder eine Novelle oder sonst etwas, wozu man bekanntlich keine Gedanken braucht. Nein, ein wirklicher, richtiger Gedanke; so ein Gedanke, der einen berühmt und reich macht, der Gedanke zu dem Lustspiel, nach dem, unseren Kritikern zufolge, sämtliche deutschen Bühnen schreien, brüllen, rasen.

Und ich hatte ihn! — Ich! — Ich! —

Ich wollte aufspringen im Vollgefühl meines Glückes, nach Hause eilen und anfangen zu lustspielen, aber der Friseur drückte meinen Kopf zur Seite und begann mit dem Rastiermesser mein Kinn zu schaben. In dieser Situation ist man einfach willenlos. Die geringste Bewegung, und man kann seine Nasenspitze in der Westentasche heimtragen.

Nachdem die rechte Seite meines Kinnes rasiert war, drückte der Friseur meinen Kopf nach der linken Seite. Und schabte, schabte, schabte . . . Er hatte durchaus keine Eile. Was er macht, macht er gründlich. Das ist ein alter Fehler von ihm.

Da saß ich mit meinem Millionen-Gedanken und durfte mich nicht rühren. Meinen Leib in einen weißen Frisiermantel gehüllt, um den Hals eine Serviette. Der Friseur hätte mir nur noch einen Löffel Haferkleim in den Mund zu stopfen brauchen, dann wäre ich mir vollends wie ein Windelkind vorgekommen.

Jetzt nur den Gedanken nicht vergessen! Sich konzentrieren! Sich durch nichts ablenken lassen! . . .

In der obersten rechten Ecke des Wandspiegels sieht eine Fliege. Die fixiere ich und denke dabei unablässig an meinen genialen Lustspielgedanken. Ein solcher Gedanke war überhaupt noch nicht dagewesen. Ich sage das ganz unparteiisch. Nicht etwa, weil er von mir ist. Das Publikum wird rasen, die Kritik wird jubeln. Scharf wird mein Bild für die „Woche“ verlangen. Aber er kriegt's nicht! Nein, ich geb's ihm nicht! Ich werde seinen Brief überhaupt nicht beantworten. So bin ich manchmal! Natürlich wird man mir auch den Nobelpreis anbieten. Ich werde ihn ablehnen. „Geben Sie das Geld einem jungen Schriftsteller, der es nötig hat!“ werde ich so nebenbei sagen. An meinem 30. Geburtstag werde ich selbstverständlich ins Ausland reisen. Mir sind öffentliche Ovationen peinlich. . . . Ob ich den Heidelberger Ehrendoktor annehme? — vielleicht. Es kommt darauf an, wie ich gelaunt bin. Aber abeln lasse ich mich unter keinen Umständen. Und wenn sie sich auf den Kopf stellen, ich tu's nicht! —

Jetzt nur den Gedanken nicht vergessen! Nur den Gedanken nicht vergessen! . . .

„Bitte, den Kopf etwas höher!“

Was hat der Kerl gesagt? Ich wollte, er säße hier auf dem Stuhl und ich hätte das Rastiermesser in der Hand! Sieht denn der Idiot nicht, daß ich einen Gedanken denke?

Wie leicht verliert man so einen Gedanken wieder! Mir ist es schon einmal so ergangen. Da hatte ich eine glänzende Roman-Idee. Wirklich prima. Eine erstklassige Idee. Was ganz Neues. Ich sage das ganz unparteiisch. Nicht etwa, weil die Idee von mir war. Milliardär wäre ich dabei geworden. . . . Auf einmal ist die Idee weg! Einfach futsch. Vergessen. Ich habe mir den Kopf zerbrochen — ich kam nicht mehr darauf. So geht's einem! Einfach weg. Es war zum Berrücktwerden.

Wo ist denn gleich die Fliege? — Aha, da oben sitzt sie. Mein Gedanke ist auch noch da! Ich murmele ihn vor mich hin, einmal, zweimal, tausendmal. Jetzt sitzt er fest. . . . Für alle Ewigkeit.

Pfui Teufel, was spricht mir denn da jemand ins Gesicht? . . . Ach so, ich bin ja beim Friseur. . . . Hätte ich nur einen Bleistift und ein Stück Papier. . . . Hätte ich mir die Geschichte notieren könnte! Nur ein Stichwort, das genügt.

Zwar mit den Stichwörtern ist das auch so eine Sache. Ich habe zu Hause ein weißes Blatt, da steht „Havanna“ drauf. Das sollte mal eine Humoreske werden. Ein Schlager! Hochoriginell! Ich sage das ganz unparteiisch. Aber ich weiß absolut nicht mehr, was mit der „Havanna“ eigentlich los war. Ich hab's einfach vergessen. Wie ausgelöscht aus dem Gedächtnis. Und es war eine so schöne Humoreske. . . .

„Etwas Puder gefällig?“

„Mir ganz wurscht!“

Ob ich Puder will! So ein Haargärtner hat doch gar keinen Sinn für die höhere Literatur.

Endlich bin ich fertig geschunden. Ich zahle. Trinkgeld kriegt der Kerl heute keines.

Ich nehme die Türklinke und trete auf die Straße.

Bim, bim, bim macht die Trambahn. Stört mich nicht. Meinen Gedanken habe ich, den kann mir kein Gehimmel der Welt rauben. . . . Wieviel Akte ich wohl daraus mache? Drei, denk ich, das ist am besten. Nicht zu lang, jeder etwa eine halbe Stunde. Es wird so im Stil von Gustav Freytag. Feiner Lustspielton mit einer kleinen Dosis Gesellschaftsatire. Das sexuelle Problem nur leicht gestreift. —

Was gloht mich denn der Mensch so an? Ich tanze doch nicht? hm — tata, hm — tata, hm — tata . . .

Nanu?!

„Rönnen's net Obacht ge'm, Sö Ladel?!“ schreit eine rauhe Stimme.

Solch eine Frechheit! Ich habe doch hinten keine Augen! Das sage ich dem Manne auch.

„Sö, machens fein, daß S' weiter kemma!“

Gut, ich gehe weiter. Soll ich auf der Straße einen Krach machen? Als gebildeter Mensch zieht man immer den Kürzeren. Außer man ist zu zweit! Aber eine bodenlose Unverschämtheit ist es doch. Eigentlich hätt' ich ihm eine Ohrfeige geben sollen. Ja, das hätte ich tun sollen! Das nächste Mal tu ich's auch wirklich. . . . Oder das übernächste Mal.

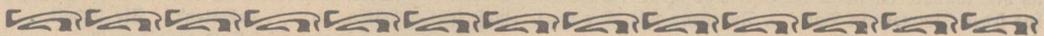
Wütend beschleunigte ich meine Schritte. Plötzlich bleibe ich stehen, stutze und fahre mir mit der Hand an den Kopf —

Mein Gedanke — wo ist mein Gedanke hingekommen? Ich schlage mich vor die Stirn: — — — wo ist mein genialer Gedanke? — — — Um Gotteswillen, er ist fort . . . Futsch! . . . Radikal futsch!

Aber das ist ja gar nicht möglich! Eben hatte ich ihn doch noch! . . . Nur keine Nervosität! Besinnen, ruhig besinnen! . . . Mit B fing's an! Das weiß ich ganz genau. . . . Und eine Fliege kam drin vor — — — Ich springe von einem Bein aufs andere und besinne mich. . . . Mit B oder F war's. — — Weg! Einfach weg! — Nichts zu machen!

Und die schöne Million! Eine Farm wollte ich mir dafür kaufen! In Ostafrika. Oder Ostpreußen. Es ist aus damit.

Gar nicht zu reden von dem Schaden, den die Literatur erleidet! —



Tragt dich nicht von kleinstem Tadel  
Ungeberdig beleidigt;  
Groß ist nicht, wer gegen die Tadel  
Mit dem Schwert sich verteidigt.

## Fürs Haus.

Die Früchte, die zu viel Sonne haben,  
Fallen frühreif auf Wiesen, in den Gräben;  
Kinder, die verhässelt, verzogen,  
Werden ums spätere Glück betrogen.

### Herbstklage.

So der Lenz, du bist dahin!  
Nirgends, nirgends darfst du  
bleiben!

Wo ich sah dein frohes Blühen,  
Braust des Herbstes banges Treiben

Wie der Wind so traurig fuhr  
Durch den Strauch, als ob er weine;  
Sterbesufer der Natur  
Schauern durch die welken Haine.

Wieder ist, wie bald! wie bald!  
Mir ein Jahr dahingeschwunden.  
Fragend rauhst es aus dem Wald:  
„Hat dein Herz sein Glück gefunden?“

Waldbesrauchen, wunderbar  
Hast du mir das Herz getroffen!  
Freulich bringt ein jedes Jahr  
Welkes Raub und welkes Hoffen.

Lenau.

### Beitrag zur Kindererziehung.

Wie oft hört man die Klage über Gleichgültigkeit der Kinder, und wie häufig hört man die Eltern sagen: „Als ich jung war, da war es anders, da nahm man nicht alles Gebotene als selbstverständlich hin, man mühte sich ein Vergnügen, eine Freude oder ein Geschenk erst verdienen.“ Dieser Ausruf enthält viel Wahrheit. Die raschlebige Jetztzeit hat ihren Stempel leider auch der Kindesseele aufgedrückt; sowie in unschuldigen Spielzeug alle Errungenschaften des Geistes und der Industrie reproduziert werden, sowie man in den Kindern Wünsche erweckt, deren Befriedigung sie sich oft später nicht gönnen können, legt man in ihre Herzen den Keim zur Selbstsucht, und nicht den Sinn dafür, daß der Mensch erst etwas lernen, erst arbeiten, selbst verdienen muß durch sittiges Verhalten und geistiges Wirken und Können, ehe er die Früchte genießen darf.

Das gefährliche Prinzip, das bei so vielen Kindern angewendet wird, sich durch Geschenke Gehorham und Liebe zu erkaufen, hat oft schlimme Folgen. Da werden die Kinder mit Gaben überschüttet, anstatt sie darauf hinzuweisen, daß sie solche erst verdienen müssen. Sie haben Reichtum und schähen ihn nicht, sie besitzen Talente, die sie vernachlässigen. Und warum? Weil ihnen alles unverdient in den Schoß gefallen, weil sie sich nicht selbst darum bemüht, nicht selbst gearbeitet und gestrebt haben. Sie nehmen es als selbstverständlich hin und werden erst später dessen inne, wie viel ihnen in der Jugend verloren gegangen.

Macht einmal den Versuch, laßt ein Kind sich ein Vergnügen selbst erwerben, sei es durch Sparen des Taschengeldes oder durch kleine Dienstleistungen, und dann beobachtet die reine unverfälschte Freude, die sich auf den unschuldigen Zügen abspielt, seht und vergleicht sie mit der Hast der stumpfen Gleichgültigkeit, die euch oft tränkt, wenn das Kind wie gewöhnlich haben kann, was es will.

Man lehre die Kinder, sich zu fragen: Verdienst du, was du besitzt, was dir ein gütiges Geschick verliehen hat? — Sie sollen danach streben, nicht nach-

lassen im Eifer, sondern ihre Kräfte erproben, ihre Ehre darein setzen, das zu verdienen suchen, was ihnen ohne Mühe zugefallen, in Bescheidenheit, Demut und Gehorsam sich selbst nie genug tun. Dann erst besitzen sie.

Es ist eine Hauptaufgabe der Erziehung, früh darauf hinzuwirken, daß dem jugendlichen Gemüte nachhaltig eingepägt werde: Verdienens was du hast, was dich umgibt, dich erfreut, verdiene dir die Liebe der Menschen, erringe dir ihre Achtung und erwerbe dir mit Fleiß und Ausdauer deinen Platz unter ihnen. Nicht auf das Unbestimmte und Schwankende im Leben, sondern auf die Vervollkommenung in allem Guten soll die Erziehung gerichtet sein, ganz besonders aber auf die Ausbildung des Gemütes und Charakters, um die Jugend zu befähigen, den Wechsel des irdischen Glückes mit Mut und Ergebung später zu ertragen.

### Für die Küche.

Manu satt macht matt.

**Reisaufklauf.** 250 Gramm Reis, 125 Gramm Butter, 8 Eier, 125 Gramm Zucker, Zitronenschale und Zimt, einige Zwiebade, 25 ausgewaschene Rosinen und 1 Liter Milch. Der Reis wird in Wasser einige Minuten gekocht, abgesehen und mit kochender Milch auf Feuer gesetzt, ohne ihn zu rühren, gar und steif gekocht; dann rührt man die Butter weich, gibt Eidotter, Zucker, Gewürz, den abgekühlten Reis, die gestoßenen Zwiebade, Rosinen hinzu und bäkt den Aufklauf eine Stunde.

**Geräucherter Schweinstopf zu kochen.** Derselbe wird über Nacht mit Wasser bedeckt, am andern Morgen warm abgewaschen und mit kochendem Wasser, die fleischige Seite nach unten, drei Stunden langsam gekocht. Besonders zu Sauerkraut und eingemachten Bohnen passend.

**Kaiserliche Käseläutchen.** 200 Gramm fein zerriebener Roquefortkäse ist mit 2 Eigelb und 1 Eiweiß nebst  $\frac{1}{4}$  Liter heißer Sahne gut zu verrühren. Alle Würze fällt fort, da der Roquefort selbst scharf genug ist. Die Masse ist in Papierpapeln zu füllen und zehn Minuten zu baden.

**Rollmöpse.** Die Feringe, worunter einige Milchner, werden 24 Stunden in Wasser gelegt, ausgegrätet, viele klein geschnittene Zwiebeln hineingetan, aufgerollt und mit einem Hölzchen festgesteckt. Dann gibt man Lorbeerblätter und Nelken, Pfeffer, Essig und etwas Öl darüber. Die Milch wird zerrührt und darübergeschüttet.

### Haushirtschaft.

Man muß lernen, was zu lernen ist.

**Das Aufmachen der Gardinen.** Es ist jetzt modern, die Gardinen völlig glatt und ungerastet herabfallen zu lassen, so daß sie in zugezogenem Zustand das ganze Fenster verdecken. Dazu ist es nur nötig, an die Gardine, falls sie überhaupt noch nicht zum Wegziehen eingerichtet war, in je 10 Zentimeter Abstand kleine Messingringe anzunähen und die bekannte Zugvorrichtung aus zwei Eisenstäben anzubringen. Dann werden die Gardinen, die unten etwa 3 Zentimeter vom Fußboden entfernt sein müssen, in der bekannten Weise auf die Stangen gehoben, so daß die Kannten vorn etwas übereinandergehen, und

bleiben einfach glatt hängen. Diese Art der Aufmachung kann allerdings nur gesehen, wenn auch dunkle Übergardinen vorhanden sind. Sie ist die einzig moderne und schon die Gardinen sehr, indem diese lange nicht so sehr brechen, wie dies bei bogig aufgehängten der Fall ist. Eine moderne Fenstergardine kann jede Hausfrau sehr leicht selbst aufmachen und braucht sie nicht erst fremde Hilfe in Anspruch zu nehmen.

### Probatum est.

Wissen will durch Probieren erworben sein.

**Handschuhe von Stodflecken zu reinigen.** Dazu giebt man in eine luftdichte Büchse, je nach dem Bedarf, etwas kohlenlaures Ammoniak (Hirschhornsalz). Darüber werden die fleckigen Handschuhe möglichst locker gelegt, so daß der Dunst überall hinziehen kann, und die Büchse wird wieder verschlossen. Nach 1 bis 2 Tagen, ja schon nach mehreren Stunden (wenn die Stodflecke nicht zu tief eingedrungen), sind sämtliche Flecke entfernt, ohne daß die Handschuhe ihre Fässon verloren hätten, und ohne sonstigen Nachteil für das Leder.

**Waschen der Schwänen- und Straußenfedern.** Man bereitet aus lauwarmem Wasser und guter Waschseife eine schäumende Lauge, schwenkt die Federn oft darin durch, spült sie in reinem Wasser, drückt sie leicht aus und zieht sie dann nochmals durch Wasser, in welchem etwas Berlinerblau aufgelöst worden ist. Adermals leicht ausgedrückt, hängt man sie zum Trocknen in die Sonne oder gegen den warmen Ofen.

**Loch Marmorplatten zu beseitigen.** Marmorplatten auf Nachtschischen und kleinen Tischen werden sehr leicht loch. Um sie zu beseitigen, weicht man Tischlerleim in kaltem Wasser ein, läßt ihn gut ausquellen, stellt ihn dann an eine warme Stelle, so daß er ganz allmählich heiß wird und zuletzt kocht. Dann rührt man einige Löffel pulverisierten Gips mit Wasser zu einem dünnen Brei, vermischt ihn mit dem Leim, bestreicht die Marmorplatte damit sehr schnell, legt sie auf, besdwert sie und läßt sie einige Tage trocknen.

**Mottenmittel.** Ein gutes Mittel gegen Motten sind Zuchtenlederchnikel. Die Motten können den Geruch absolut nicht vertragen, den Menschen ist er nicht unangenehm, und das Leder behält jahrelang seinen eigenartigen Geruch. Man steckt die Stücken Leder in die Möbel, an Portieren, unter Teppiche usw. Sie sind im ersten Anlauf etwas teuer — aus einer Lederwarenfabrik bezogen, kostet das Pfund etwa 1 Mark — werden aber durch ihre lange Gebrauchsfähigkeit sehr billig und bewahren sich unsehbar.

### Hausrarzi.

Pillen bitter sind dem Tod ein Gitter.

**Gegen Ohrenlaufen** trünkele man ein paar Tropfen Zwiebelsaft auf Baumwolle und stecke diese in die Ohren. Ein anderes Mittel ist: von Zeit zu Zeit ein warmes Fußbad mit Ache und zwei Löffel Essig.

**Gege aufgesprungene Rippen** verrihrt man Eigelb und Kakaobutter zu gleichen Teilen miteinander und bestreicht damit die wunden Stellen.

## ♦ Humor und Rätsel. ♦

Begrüßung.



„Sollte der Strolch, den ich verfolge, sich hier versteckt haben?“

**Humor des Auslandes.** Scott: „Wie kommt Frank nur zu der Idee, daß seine Witze was taugen?“ — Mott: „O, er erzählt sie jungen Damen mit hübschen Zähnen.“ — „Für die nächste Woche bin ich zur Jagd eingeladen. Was muß ich wohl dem Menschen geben, der die Hühner aufscheucht?“ — „Ja, alter Junge, das kommt darauf an, wo du ihn angeschossen hast, weißt du?“ — „Was war denn das eben für ein Geschrei in der Kinderstube?“ — „Das Mädchen hat eins von den Kindern geschlagen.“ — „Ach, ich fürchtete schon, daß jemand Fido getreten hätte.“ — „„Junger Mann,“ sprach das gewichtige Individuum, „ich habe nicht immer diese Equipage gehabt. Als ich mein Leben begann, mußte ich zu Fuß gehen.“ — „Da haben Sie Glück gehabt,“ lüchelte der Jüngling. „Als ich mein Leben begann, konnte ich noch nicht gehen.“

**Gute Antwort.** Zwei lustige Studenten begegneten auf der Landstraße einem Bauer. Sie nahmen ihn in die Mitte und trieben allerlei Scherz mit ihm. Voll Übermut fragten sie ihn, ob er denn eigentlich ein Ochs oder ein Esel sei? — „So mitten drinne!“ war seine Antwort.

**Reiche Auswahl.** Tourist: „Herr Wirt, Sie wollen eine reiche Auswahl an Ansichtsarten haben, derweil zeigen die Karten immer dasselbe Bild.“ — Wirt: „Aber ich bitte, Sie sehen hier doch mein Wirtshaus im Frühling, Sommer, Herbst und Winter; bei Tauwetter, im Sturm; während der Reparatur der Dachrinne; mit rauchendem und rauchlosem Schornstein; bei Vollmond, Neumond usw. Ist das etwa keine reiche Ansichtsarten-Auswahl?“

**Zarte Mahnung.** Zimmerherr: „Haben Sie nicht ein kleines Stüchchen weißes Papier, Frau Müller?“ — Warten Sie mal, ich habe Ihnen ja vergangene Woche die Rechnung heraufgebracht, auf der war noch viel Platz!“

**Nicht recht zu machen.** „Ach, du liebst mich sicher nicht mehr so sehr wie vor unserer Hochzeit!“ — „Aber im Gegenteil, jetzt fange ich erst an, dich richtig zu lieben.“ — „So, du abscheulicher Mensch, dann hast du mich ja ohne Liebe geheiratet.“

**Trost.** „Du hast immer von einer Hochzeitsreise nach Italien gesprochen, und jetzt sitzen wir schon die dritte Woche in München und trinken Bier.“ — „Beruhige dich, Kind, in Italien ist das Bier lange nicht so gut.“

### Zu unseren Bildern.

**Ludwig Spohr.** Zu seinem 50. Todestage. (Bild siehe Seite 329.) Der berühmte Violinspieler und Komponist Ludwig Spohr wurde am 5. April 1784 in Braunschweig geboren. 1822—1857 war er Hofkapellmeister in Kassel, verfasste mehrere Opern, Oratorien, Symphonien, Violintonzerte, eine Violin- und Violoncellschule u. a. Er starb am 22. Oktober 1859 in Kassel.

**Das erste Luftschiffer-Kostüm für Damen.** (Bild s. S. 332.) Die Luftschiffahrt fängt an, auch in Damentreisen Freunde zu gewinnen. In Frankreich hat sich bereits ein Luft-

schifferinnen-Klub gebildet, zu dessen Vorstandsdamen die Gattin des berühmten Aviatikers Bleriot gehört.

**Der Nordpolentdecker Beary.** (Bild s. S. 332.) Während in Kopenhagen Dr. Cook als Entdecker des Nordpols gefeiert wurde, kam die erstaunliche Nachricht aus Neufundland, daß ein Landsmann Cooks ebenfalls den Nordpol erreicht haben wollte und auf der Heimreise von dort begriffen sei. Der bekannte amerikanische Forscher Robert Beary, der diesen Erfolg erzielt haben will, sieht im 53. Lebensjahre. Er hat schon mehrere Nordpolreisen hinter sich, deren vorletzte ihn bis zum 87 Grad 6 Min. n. Br. vordringen ließ.

Bilderrätsel.



Umstellrätsel.

Aristoteles, Bajedow, Billroth, Helmholz, Strauß, Barnhagen, Wischer.

Vorstehende Namen sind so umzustellen, daß der erste Buchstabe des ersten Wortes, der zweite des zweiten, der dritte des dritten usw., im Zusammenhang gegeben, den Namen eines berühmten deutschen Gelehrten ergeben.

Homogramm.

— — — — — 1. tierischer Stoff,  
— — — — — 2. Mineral,  
— — — — — 3. alter Gott.

In Stelle der Punkte sind die Buchstaben AAA, EE, RRR, NN, DDD, PP, TTT, WW derart zu setzen, daß die drei wagerechten Reihen gleichlautend mit den drei senkrechten sind und Wörter von der beigefügten Bedeutung ergeben.

Gleichklang.

Heut e i n e n f i n g i c h ; p l ö c h l i c h f a m  
Der Flurschütz, der ins Verhör mich nahm;  
Wollt meine Anglerarte sehn.  
Tat es gar sehr. Ich muß gestehn,  
Der ganze eine war nicht wert,  
Daß er mich ansuhr, so unerhört.

Delphischer Spruch.

Nicht im Blut ist es, es ist in Gefinnung und Taren.  
Hat's einen Kopf, so sticht's, hat's einen Kopf, so belehrt's.

### Rätsel-Auflösungen voriger Nummer:

Stataufgabe.

M. hatte: c, dZ, aA, 10, K; bK, D, 8, 7, cA. Im Stat: dA, 10. — M. muß in a und c 4 Stücke machen mit 42, so daß er mit dem Stat 63 hat.

Bilderrätsel.

Suche das Gute, erwarte das Böse.

Wörterrätsel.

Decke, Efel, Wind, Wien, Leid, Arbeit, Genie, Aft, Oder, Sand, Wunde, Bier, Ernste, Wade.

Des einen Leben, ist des andern Tod.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft, m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anst. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

